

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 50

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

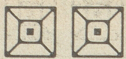
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nir leben im Zeitalter der allgemeinen Aufklärung. Dazu bedarf es aber einer gewissen Spezialbildung für alle Fälle und Unfälle des Lebens. Da muß man nun, um meiner famosen Idee gerecht zu werden, der Vorbildung und Schulung unserer heranwachsenden Generation, von Staatswegen jedmöglichen Vorstoß leisten; für den Nachschub sorgen sie dann schon selber. Bei dem heutzutage ausgesprochenen Drange jeden Individuums in eine gesicherte Stellung hineingekloppt zu werden, stellt es sich heraus, daß eines der dringendsten Bedürfnisse unserer Zeit, die Errichtung einer Hochschule für Amili- und Sesselfäger ist.

Wie viele, sonst recht anständige Kandidaten, haben sich schon die glänzenden Ausichten auf Erfolg verpulscht, weil sie es nicht verstanden haben sich „allgemein beliebt“ oder kurzweg populär zu machen. Wie oft schon konnte man die Erfahrung machen, daß ein Kandidat nicht vorwärts kam, nicht weil man ihm auf die Hühneraugen trat, sondern weil er das andern Leuten, wenn auch unbewußt, tat.

Nun soll also eine richtig und tüchtig geleitete Hochschule für Amilijäger diesem Übelstande vom Grunde aus abhelfen. Natürlich muß diese nach rein pädagogischen Prinzipien geleitet werden. Bisher wurde bei uns die Politik mehr als Handwerk betrieben, weil in erster Linie das Händelschütteln an vermeintlichen Gönnern die Hauptsache war.

An der neuen Schule müßte aber die Politik mehr als Kunstfach angesehen und darnach auch gelehrt werden. Schon in der untersten Klasse müßte ein Colleg über das Händelschütteln als Obligatorium eingeführt werden, denn in diesem Fache ist Vervollkommenung schon ein halber Erfolg für den Kandidaten.

Man muß lernen, wenn schon mit größter Selbstüberwindung, auch die schmutzigste Hand zu schütteln, was sich ja eigentlich im ganzen sehr gut anläßt, denn in unserem Falle wäscht eine Hand die andere.

Da muß z. B. das Händelschütteln in gewissen, gut ausgerechneten Zeiträumen, besonders herzlich und von wohlberechneter Kraft und Intensivität vor demonstriert werden. Denn das sind alles sehr wichtige Dinge, die gelernt sein wollen. Wie oft werden Ver-

sätze gegen alle Streberilancen gemacht, wie oft haben schon zwei Finger in feinen Glases steckend und huldvoll seinem vis-à-vis gereicht, die schönsten Hoffnungen und Ausichten zerstört und gerade bei solchen hochzuverehrenden Stimmbürgern, welche man wirklich nur mit Glacéhandschuhen anfassen soll.

Ein Kurs im Begrüßen und Anreden von Stimmgebern wäre dabei natürlich auch von außerordentlicher Wichtigkeit. Den Schülern kann nicht oft genug eingeprägt werden, daß sie vorkommendenfalls nicht sparen dürfen mit Anreden, wie: Mein lieber Herr Major! besser Herr Stadtrat! werter Herr Kantonsrat! und so ad infinitum. Sollte man einen Vereinskollegen und Sängerbüder um seine Stimme anheben, darf dieses nur mit Hinweis auf dessen prachtvollen Tenor oder Baß gemeint sein oder vielmehr scheinen. Eine Hauptsache wäre es noch, wenn die angehenden Staats-, Kantons- und Gemeindegliedern auch in den modernen Sprachen wenigstens soweit Übung hätten, daß sie gegebenenfalls einen werthen Stimmgeber, in seiner Muttersprache wechsellern und süßesten Tönen, mit jovialem Aus- und Nachdruck, ihre Gunst resp. Stimme ergattern können. z. B.: „Bei der nächsten Wahl geben Sie mir doch natürlich Ihre Stimme?“ — Selbst in fremdländischem Idome läßt sich solche Phrase brillant anbringen, denn nichts figelt eine gewisse Klasse mehr, als ihre sogenannte höhere Bildung leuchten zu sehen.

Nicht zu vergessen wäre auch ein Colleg für praktische Ausbildung und Ausrüstung unserer Kandidaten. So müßte jedem besonders gelehrt werden, immer eine gut gefüllte Zigarrentasche mit sich zu führen. Natürlich sollen für diesen speziellen Zweck auch wenigstens halbwegs rauchbare Sorten genommen werden, denn wie manche vielerprechende Kandidatur ist nicht schon durch eine Stinkadornes communis in Rauch aufgegangen. Ein gut gelpicktes Portemonnaie darf — last not least — nicht fehlen; wie oft schon hat so ein diplomatisches Schöpflein, oder gar ein Glas Sekt große Wunder gewirkt und eines nicht zu vergessen: Die große Kunst sich anzueignen, sich mit der freundlich-lächelndsten Miene der Welt — anpumpen zu lassen. Das wären nun so einige Winke für die neue Hochschule, welche für heute genügen dürften. Probatur est.

8' bö's G'setzli.

I bin es Ladetöchti
Schier 18 Jöhrli alt
Törf schaffe bis am zehni,
Na länger wenn's mer gfallt.

So herrli ich's im Lade
Bim helle Lampeschii,
Da mag me bim Bidiene
Au immer fröhli sii.

Wie lustig ich es amig,
Wenn um die zehni na
En alte Wirtshuuschlöti
Si Stümpe möchti ha;

Und wenn fast usser Atem
Na z'renne chunt d'Frau Ott
Wil sie für ihri Lampe
Petrol und Töchte wott —

Jetzt wends Eus das Vergnüege
Mit ihrem G'setzli neh
Und Eus scho z'Nacht am nün
Bigost de Laufpaß geh.

Das finden-i nüd artig
Vo Eusem hohe Rat,
Das er vo dem Vergnüege
So gar au nüt verstaht.

Mer wend üs aber wehre
Für Euses gueti Recht
Dem Ladetöchterg'setzli
Dem gabts am Sundig schlecht.

Hoch lebed Eusi Herre,
Die sich mit Füëß und Händ
Für Eusi Abigstunde,
Die liebe, wehre wend!

Seline Späti.

In liberalen Kreisen herricht die Ansicht, daß im Kanton Zürich die bedingte Verurteilung schon lange eingeführt ist für die, welche man nicht erwünscht, und das sollte doch genügen!

Verehrte begehrte Eisenbähnler!

Sie haben mich ebenfalls begehrt und berufen zur vorzüglichen Arbeit und bin also da.

Die Bundesbahnbeamten und Angestellten, die schon längst nach Gehaltserhöhung bellten, werden vom Ergebnis statt beräuscht, wie wir hören stark enttäuscht. Aufbesserungen nämlich die grobern treffen auch hier wieder die Oberrn. Die Höheren und Direktoren stecken im Geld bis über die Ohren, während man die geplagten Unterrn, mit knappen Zuschüssen will ermuntern, und was ihnen da wird zugeschossen, das nehmen sie an ganz verdrossen, und brauchen deswegen meine Belehrung in ihrer Unsichtigkeits-Verkehrung. — Die Oberrn sitzen halt an der Quelle und haben in der Hand die Kelle, und die Beamten jünger oder älter sind sich gewohnt an große Gehälter, und man kann sie nicht mit kleinern Brocken in das langweilige Bureau locken, und damit sie sich im Alter schonen, gib'ts ziemlich fette Pensionen. Hingegen die Unterrn bleiben stecken, um Ehr- und Eifersucht zu wecken, so wär' gewiß jedem Wagenschieber ein Bahnhofsinspektor lieber, und wenn es ihm könnte gelingen, so tät er es leicht dazu bringen. Gibt man ihm zu große Monatszapfen, bleibt er in seinen faulen Fußstapfen. Drum sagt man heute im Bundeshaus ganz väterlich und rund heraus: Du sollst mit Arm und Bein und allen Hebeln alltätlich und nächtlich nach Oben strebeln, dann heißt es: er ist von Fleißigsten vom Ersten bis zum Dreißigsten, dann hat er von unten nach oben am längsten die Wagen geschoben, und wird ohne weit're Beschwerden sogar Heizer oder Beamter werden. Also bei dieser Gelegenheit wär' es entschieden Verwegenheit unzufrieden mit Zustüpfen nicht einmal den Hut zu läpfen, und mit Händen sogar mit Füßen die betreffenden Herren zu begrüßen. Von Ihnen freut es sicher Jeden, daß ich heut' komm' mit Euch zu reden, also bringt Ihnen meine Einladung entschieden viel Nutzen statt Schädigung. Nein, es braucht da keinerlei Zügel, keine Geißeln oder gar noch Prügel bis Sie merken, daß die Herren von der Eisenbahn in Bezug auf Gehälter Gutes getan, und ich hoffe punkto meiner Persönlichkeit auf ein Ding, das da heißt Dankbarkeit, nicht ein zwerghaftes Dankbarkeitle:

Professor Gscheidlfe.

Wahres Geschichtchen.

Zwei Brüder von sechs und acht Jahren ungefähr müssen miteinander im gleichen Bett schlafen. Eines nachts ereignet es sich, daß dem ältern was menschliches passiert. Er bittet nun seinen kleinen Bruder, ihm austrocknen zu helfen und auch eine Weile auf die nasse Stelle zu liegen.

„Und hast du das getan?“ fragt ihn sein Onkel, dem er die Geschichte am andern Morgen erzählt.

„Nein, ich muß es immer selber austrocknen.“

Subvention, unnützer Ton!

Mit Sänstsbahn = Subvention
Ist's nichts in Gais natürlich,
Was haben wir für uns davon?
Das Ding ist eben nicht verführlich.

Im Wagen schnarchen ist bequem
Bis auf die schöne Sänstsbahn
Da fikt man wie ein Klotz von Lehm
Und lächelt über Sommerhitze.

Und wenn dann so ein Mummelgreis
Nach allen Gegenden muß fragen,
So weiß kein Sänstsmännchen von Gais
Zum Lobe irgend was zu sagen.

Vorbei ist's mit der Molkentur,
Wir sind und bleiben bald verschupft.
Subvention gib'ts nicht die Spur,
Da wird auf keinen Fall geschupft.

Berner Ringkämpfe.

Mit Kanonen und Grimborium
verkündeten sie's dem Publikum:
Beelit euch, Büllete zu kaufen;
heut' werden zwei sich raufen.

Und sie schwangen u. drehen u. lupften sich,
sie schlugen und rauchten und rupften sich,
bis einer den Boden deckte
Und alle Viere ausstreckte.

Halb tot und halb lebendig noch...
Die Berner schmunzelten: schön war's doch!
Was früher ein Schauspiel am Galgen
ist heut' so ein richtiges Balgen.

Wenn einer den andern so kräftig traktiert,
bis der eine oder and're den Schnaufer ver-
das heißt man noch mutig gestritten! [liert,
Es leben frei-schweiz'rische Sitten! Wau-u!

Druckfehlerteufel.

Alle Gegenstände der II. Zürich. Kaum-
kustausstellung werden für die Ver-
losung angekauft.

Man hat es in Zürich allgemein be-
dauert, daß die alte Schwabenkolonie in
der Limmat beseitigt worden ist.